

eignung und Verkündigung gegeben. Eine brauchbare Studie.

Mautern/Steiermark Franz Zeilinger

SCHREIBER JOHANNES, *Theologie des Vertrauens. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung des Markusevangeliums.* (272.) Furche-Verlag, Hamburg 1967. Leinen DM 32.—.

Der Ordinarius für Praktische Theologie an der ev. theolog. Abt. der Ruhr-Universität Bochum legt eine in langjährigen Studien gereifte redaktionsgeschichtliche Untersuchung des Mk vor mit der hochaktuellen Fragestellung: Wie und mit welcher Absicht redigierte der Evangelist die ihm vorgegebenen Verkündigungstraditionen seiner Gemeinden? Keineswegs war er ein naiv komplizierender Redaktor. Sorgfältig-kritische Textanalysen, historische, synoptische und innermarkinische Vergleiche ergeben, daß Mk scharfsinnig und zielbewußt die divergierenden Glaubensstoffe aus der Überlieferung so anordnete und auslegte, daß immer das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn Jesus verkündigt wird.

Im ersten Abschnitt (22–82) analysiert und interpretiert Schreiber den Kreuzigungsbericht Mk 15, 20 b–41: Mk hat zwei Traditionen zusammengefügt und mit Zusätzen versehen. Mk 15, 20 b–22 a. 24. 27 „enthält die älteste historische Nachricht von der Kreuzigung Jesu“ (33). Die zweite Überlieferung 15, 25. 26. 29 a. 32c. 33. 34 a. 37. 38 verkündet Jesu Tod mit Hilfe alttestamentlicher, jüdisch-apokalyptischer Vorstellungen. Diese beiden Kreuzigungstraditionen des Mk seien Grundlage aller „historischen“ Berichterstattung über Jesu Kreuzigung (71). „Der Tod Jesu wird unter Verwendung apokalyptischer Motive in Form einer hellenistischen Epiphaniegeschichte verkündet“ (72). Nach einer kurzen Sichtung der Seitenreferenten Mt und Lk zum Kreuzigungsbericht, versucht der Vf. die Herkunft der beiden markinischen Kreuzigungstraditionen näher zu bestimmen. Hinter ihnen stünden Spannungen zwischen Judenchristen und Hellenisten. Die zweite Tradition gehe auf ein hellenistisch-gnostisches Judenchristentum zurück, „das seine Ursprünge in jenem Kreis der Jerusalemer „Hellenisten“ haben dürfte, der von den „Sieben“ geleitet wurde“ (82). Die Darstellung in Form eines „Geschichtsberichtes“ (71 f.) werde verständlich aus dem religionsgeschichtlichen Bereich, in dem die θεος ανθρ = Viten entstanden seien. Trotz des aufgewandten Scharfsinnes wird die Erklärung nicht in allen Stücken überzeugen.

In einem zweiten Abschnitt (83–217) geht es um „Historiographie und Eschatologie“ bei Mk. Mit großer Exaktheit und methodischer Konsequenz werden die Zeitangaben (jüdische Festbezeichnungen, Stundenangaben, Ta-

gesangaben, Zeitpunkt der Parusie Mk 13 und Seitenreferenten) und Ortsangaben (allgemeine Ortsbezeichnungen, Galiläa und Jerusalem, Leidensweg, das Meer und die Seereisen) im Mk-Ev auf ihre theologische Aussage hin befragt. In paradoxen Formulierungen bezeugt Mk, daß Jesus als „der Gekreuzigte der erhöhte Auferstandene ist, der im Sieg über die dämonischen Gewalten das Eschaton vollzieht, zum Heil für die Heiden“ (210).

Der dritte, resümierende Abschnitt „Glaube und Vorstellung“ (218–243) behandelt das Mk-Ev als religionsgeschichtliches Problem, faßt die Grundgedanken markinischer Redaktionsarbeit in sechs Punkten zusammen, um schließlich das Zentrum der markinischen Theologie zu umschreiben als eine „theologia crucis“, die als „Theologie des Vertrauens“ näher bestimmt ist: „Der reine Glaube vertraut auf die unbegründbare, alles Leben tragende, göttliche Liebe“ (243).

Neben einigen Druckfehlern (98, 141) wäre auf die dem Griechischen und Hebräischen nicht entsprechende Schreibweise „Kaper-naum“ (163, 167, 189, 211 u. ö.) hinzuweisen. Erfreulich für das ökumenische Gespräch ist es, daß endlich auch einige katholische Autoren im sehr umfangreichen Literaturverzeichnis aufscheinen. In nächster Zeit werden redaktionsgeschichtliche Arbeiten zum Markusevangelium kaum über diese gründliche und wirklich weiterführende Studie hinwegsehen können.

St. Pölten

Ferdinand Staudinger

P A T R O L O G I E

BROX NORBERT, *Offenbarung, Gnosis und gnostischer Mythos bei Irenäus von Lyon.* (Salzburger patristische Studien, Bd. I.) (232.) Verlag A. Pustet, Salzburg 1966. Kart. DM 25.20.

Die „fälschlich so genannte Erkenntnis“ ist für Irenäus „Häresie“. Er hat sein Gegenüber durchschaut, insofern er alle Variationen desselben auf wenige grundsätzliche Irrtümer und Fehlhaltungen zurückführt. Wohin lokalisiert nun Irenäus diese dritte Gruppe (der Gnosis neben Juden und Heiden)? In welchem Verhältnis stehen die gnostischen Kreise zur Kirche, und was unterscheidet die Erfindungen der Gnostiker von den Mythen der Heiden? Das sind die (in einander verklammerten) Themen, um die die Arbeit sich müht.

Gnosis und heidnischer Mythos: Die Universalität der exklusiven Offenbarung Gottes duldet keinen selbständigen Heilsweg der Erkenntnis. Das trifft Heiden und Gnostiker. Die Häresie (der Gnosis) ist zunächst mit der gleichen Ausweglosigkeit belastet, die das Heidentum kennzeichnet. Da aber Irenäus viel an der Vernünftigkeit, Sachgemäßheit und Angemessenheit des Denkens liegt, sind nach ihm die Heiden den